

Dorfzeitung

„Wer, wenn nicht ich? – Wann, wenn nicht jetzt?“... – Da Gräba

/Seite 15

Die kleinen Bauern ernähren die Welt

(nicht die großen) /Seite 18

Vor Sonnenaufgang

Wohin mit der Energie? /Seite 9

**Einen schönen
Sommer!**



Editorial

Alles wird anders. Vielleicht.

Die Zeitung Der Standard stellt in einer Buchbeschreibung die Frage: „Die Zeiten ändern sich – und wir uns in ihnen. Ob die Veränderungsbereitschaft in Wirtschaft und Gesellschaft in der gleichen Geschwindigkeit mitwächst?“

Man muss ja nicht gleich an den Weltuntergang im Jahr 2012 glauben. Aber dass wir am Beginn von vielen Umbrüchen stehen, ist unumstritten.

So beschäftigen wir uns auch in dieser Ausgabe mit einigen Themen, wo neue Wege angedacht werden.

Die Bildung mit anderen Augen sehen, oder wie wirkt sich die Klimaveränderung oder die Flächenversiegelung auf so pragmatische Dinge wie eine Wildbach- und Lawinenverbauung aus.

Einige Beiträge in den Gemeindegremien erzählen uns vom Leben und seiner Buntheit im Ort und Dorf.

In den Texten zum Thema Energie und Agrar werden einige Fragen ge-

stellt.

Die Antworten, wenn sie nicht schon feststehen, wird uns die Zukunft sicherlich geben.

Hierzu passend noch ein Satz aus der Buchbeschreibung von Hermann Simon „Die Wirtschafts-Trends der Zukunft“:

Wie steigert man Innovation? – unter anderem, indem „Sie verhindern, dass sich gewohnheitsmäßiges Denken breit macht.“

Aber man könnte es auch so betrachten: der Mensch ist ein „Gewohnheitstier“, welcher bei Gefahr in Verzug sehr schnell aus Situationen gelernt hat.

Nun bedrohen uns zwar keine Säbelzahntiger mehr, aber die rasante Informationsvermehrung, Globalisierung, Klimaveränderung etc. lädt uns ein, ja zwingt uns fast, zu einer ständigen Neuorientierung und Neuausrichtung.

für das Redaktionsteam und die Bürgerliste: **Andreas Mallinger-Hohensinn**



Foto: Andreas Mallinger-Hohensinn



Fotografie: Wolfgang Bohmayr

Gemeindegremien

Heumandl mitten in Schlierbach

Die erste Mahd ist eingebracht. Bei der heutigen Technik ist das Abmähen und Einbringen oder Silieren ein ziemlich rationalisierter Prozess



Fotografie: Wolfgang Bohmayr

und dauert bei sonnigem Wetter zwei Tage, alles inklusive (Mähen, Wenden, kurz Antrocknen, Einbringen oder eben Silieren).

Es ist dann fast schon exotisch, wenn man mitten im Ort die guten alten Heumandln sieht.

Landschaftlich wertvoll finde ich, auch wenn mir bewusst ist, dass der Aufwand sich für einen Landwirt nicht mehr rechnen kann.

Ein Bild ist es allemal wert und danke an die, die unseren Kindern damit Geschichtsunterricht erteilen (vor 25 Jahren wäre das noch in die Rubrik aktueller Sachunterricht gefallen).

Windschutz bleibt

Schnell weg war der Wald am Schulsportplatz. Ziemlich ungewohnt, wie ein neuer Haarschnitt.

Es muss sich halt erst verwachsen.

Die Entscheidung dafür war ja schon länger getroffen worden.

Was man nicht wirklich berücksichtigt hatte, ist der verlorene Windschutz.

Gerade in der noch blätterlosen Frühlingszeit pfeift der Wind ganz schön. Nach einem Gespräch mit dem Kindergarten, dass man den Sportplatz des Kindergartens ohne Schutzwald oft nicht mehr benutzen könnte, ist

Inhalt

Gemeinde / Politik / Lokales

- 3 Gemeindegremien
- 6 Personelle Veränderungen in der Bürgerliste
- 7 Überall dort, wo die „hohe“ Politik versagt
- 15 Da Gräba

Bildung

- 12 Montessori-Pädagogik, was ist das?

Umwelt / Entwicklung / Energie

- 8 EGEM – wie geht es weiter?
- 9 Vor Sonnenaufgang – Wohin mit der Energie?
- 18 Die kleinen Bauern ernähren die Welt, nicht die großen
- 20 Hochwasserschutz – Interview mit DI Klaus Weisser von der Wildbach- und Lawinenverbauung in Kirchdorf

Vermischtes

- 17 Frühlingsfest am Schlossteich
- 24 Ohren, Mund und Nase (Kolumne)

Redaktionelles

- 2 Editorial
- 24 Impressum

der Waldteil auf der Kindergarten-
seite vorerst stehen geblieben.

Danke an die Gemeinde für die
schnelle Reaktion.

Fotografie: Wolfgang Bohmayr



Wir hoffen, dass man eine Idee für
einen natürlichen Windschutz mit
Büschen auch am Spielplatz hat, die
Aussicht ist ja auch schön und so
schnell dürfte die Rampenauffahrt
zur Schule nicht kommen, dass sich
das auszahlt.

Unzureichende Radwegmarkierungen

In der letzten Dorfzeitung vom Jän-
ner 2011 haben wir aufgezeigt, dass
die Anbringung von Gefahrenzei-
chen und Bodenmarkierungen am
(gar nicht mehr so) neuen Radweg
nach Kirchdorf aus unserer Sicht
dringend nötig sind.

Vor allem erschien und erscheint es
uns wichtig, dass die Autofahrer da-
durch auf die Gefahren bei den Stra-
ßenquerungen aufmerksam gemacht
werden.

Nun wurden Anfang Mai Boden-
markierungen angebracht, die unse-
rer Ansicht nach aber völlig unzurei-
chend sind.

Diese warnen nämlich nur die Rad-
fahrer vor den aus deren Perspektive
ohnehin nicht zu übersehenden Ge-
fahrenbereichen!

Viel wichtiger wären Markierungen
und Hinweise, die den Autofahrern
aufzeigen, dass hier ein Radweg
– auch wenn es offiziell nur ein Be-
gleitweg für Radfahrer ist – quert!



So sieht der Übergang jetzt aus...



So sieht die Kreuzung jetzt aus...

Noch am selben Tag, als die Markie-
rungsarbeiten durchgeführt wurden,
haben wir die Frau Bürgermeisterin
auf unsere Bedenken und Einwände
aufmerksam gemacht. Sie hat ver-
sprochen, sich der Sache anzuneh-
men. Wir hoffen auf eine rasche und unbü-
rokratische Lösung im Interesse der
Sicherheit!



und so könnte er aussehen!



und so könnte sie aussehen!

Fotografie: Johannes Winkler-Ebner

Fotografie: Johannes Winkler-Ebner



50-Jahre-Kirchweihfest in Sautern

Fast ganz Sautern war in irgendeine
Aufgabe eingespannt, um das 50-
Jahr-Kirchweihfest zu organisieren
und vorzubereiten.

Angefangen von der Besprechung
der Ideen bis zum Zusammenrü-
men am Schluss bedarf es vieler
Hände und MitdenkerInnen.



Aufgrund der Wetterlage war bis es
buchstäblich bis zu letzten Minute
nicht klar, ob der Festzug zur Kirche
starten konnte.

Für den anschließenden Festakt
wurde eine kleine Zeltstadt für die
Festgäste und den Servicebereich er-
richtet.

An dieser Stelle sei Hilde Baumgart-
ner ein großes Danke für ihren Ta-
tendrang und Organisationswillen
auszusprechen.

Beim Festakt nach der Festmesse er-
klärte der Architekt der neuen Sau-
terner Dorfkirche die Idee zu dieser
– in den 50er Jahren – sehr modernen
Architektur.

Unter der Prämisse einer kosten-
günstigen Bauausführung entstand
ein sehr gelungener und heute noch
moderner Kirchenraum.

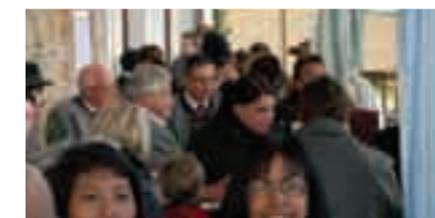


Die Einfachheit und Schlichtheit er-
möglicht es der Dorfgemeinschaft,
die Kirche bestmöglich zu erhalten.

Dieses Miteinander der Menschen
und ihrer Kirche ist vielleicht ein
Mitgrund, dass die Kapelle im Dorf-
leben gut eingebunden ist.

Manche Tradition ging wohl verlo-
ren.

Neben den traditionellen Feiern ist
die Kapelle sehr beliebt für Feiern im
kleinen Rahmen wie Taufen etc.



Es bleibt der Sauterner Kirche und
der Dorfgemeinschaft zu wünschen,
dass Tradition als etwas empfunden
wird, was einerseits Halt auf Be-
kanntes in schwierigen und beweg-
ten Zeiten zulässt. Andererseits auch die Basis für Ver-
änderung bietet.

Fotografien auf dieser Seite: Andreas Mallinger-Hohensinn



Begeisterte Besucher bei Bio-Käsefest

Ein voller Erfolg war das Bio-Käsefest im Stift Schlierbach. Zahlreiche Besucher überzeugten sich von der Vielfalt der heimischen Bio-Käsewelt.



So waren auch die Veranstalter begeistert:

"Unsere Kooperation mit der Stiftskäserei zeigt, wie traditionelles Handwerk, Wertschöpfung für die Region und Nachhaltigkeit erfolgreich vereint werden können", sagte Martin Tragler, Obmann von Bio Austria Oberösterreich, bei der Eröffnung des Festes. ●



Foto: A. Friedel-Preminger

Personelle Veränderungen in der Bürgerliste

Mit Mitte Juni wird Mag. Johannes Winkler-Ebner sämtliche Funktionen innerhalb der Gemeinde aus persönlichen Gründen zurücklegen. Martin Tragler wird ihm in den Gemeindevorstand nachfolgen.

„Als ich vor 14 Jahren gefragt wurde, ob ich in der Bürgerliste mitarbeiten möchte, hab ich nicht lange gezögert und ‚Ja‘ gesagt. Handelt es sich dabei doch um die einzige politische Gruppierung, die sich all die Jahre parteiunabhängig für die Anliegen und Probleme der Bevölkerung engagiert hat und engagiert.“

Es wurden nie Parteiinteressen in den Vordergrund unserer Überlegungen gestellt, es ging immer in erster Linie um Sachlichkeit, Transparenz und Offenheit.

In den vergangenen Jahren haben wir immer wieder bewiesen, dass wir diskussionsbereit, ehrlich und problemorientiert arbeiten wollen.

Und ich denke, der Erfolg nach der letzten Gemeinderatswahl, der uns zur zweitstärksten Fraktion innerhalb des Gemeinderates aufsteigen hat lassen, gibt uns Recht.

Persönlich möchte ich mich noch einmal bei allen bedanken, die mir als Bürgermeisterkandidaten ihre Stimme gegeben haben.

Da ich meinen Wohnsitz außerhalb des Gemeindegebietes verlege, ist es mir nicht länger möglich, meine Funktion im Gemeinderat und im

Gemeindevorstand auszuüben.

Es fällt mir nicht leicht, die Zusammenarbeit mit meinen Fraktionskolleginnen und -kollegen zu beenden.

Ich werde aber auch viele Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Fraktionen, mit denen ich jahrelang zusammen diskutiert, beraten und Beschlüsse gefasst habe, vermissen.

Meine Funktion im Gemeindevorstand wird mit Martin Tragler einer der erfahrensten und „ältesten“ Bürgerlistler übernehmen.

Ich möchte mich bei allen Mitgliedern des Gemeinderates, des Gemeindevorstands, beim Amtsleiter und bei der Frau Bürgermeisterin Katharina Seebacher und ihrem Vorgänger Karl Limberger für die jahrelange gute Zusammenarbeit bedanken.

Meinen Fraktionskolleginnen und -kollegen wünsche ich weiterhin Erfolg, Ausdauer und Freude an der Gemeindegemeinschaft.

Danke für eure jahrelange Unterstützung und Freundschaft!“

– Johannes Winkler-Ebner ●



Foto: A. Friedel-Preminger

Überall dort, wo die „hohe“ Politik versagt

von Martin Tragler

20 Jahre schon gestaltet die Bürgerliste Schlierbach das Geschehen in der Gemeinde maßgeblich mit und ich bin ein bisschen stolz darauf, dass ich von Anfang an dabei sein durfte.

Nach Franz Kornexl, Franz Kryscin und Johannes Winkler-Ebner wird es nun meine Aufgabe sein, für unsere Fraktion die Arbeit im Gemeindevorstand wahrzunehmen.

Gerne übernehme ich diese Verantwortung und freue mich auf eine konstruktive Arbeit und ein ehrliches Bemühen um gemeinsame Lösungen für Schlierbach.

Was der Bürgerliste bisher immer wichtig war, werde ich auch in dieser Funktion weiterhin vertreten:

immer wieder Neues denken, ökologische, wirtschaftliche und soziale Impulse für eine positive Entwicklung einbringen und tatkräftig an Projektumsetzungen mitarbeiten.

Der Beitritt zum Klimabündnis, neue Wege in der Energieversorgung, die literarischen Nahversorger, Naherholungsgebiet Schlossteich, ProNah-Initiative, Betreubares Wohnen, das Altstoffsammelzentrum, Namensgebung für Schlierbachs Straßen und Wege, der Agenda 21-Prozess, der Radweg nach Kirchdorf, EGEM – Energieeffiziente Gemeinde, ... – diese Projekte seien nur beispielhaft und bei weitem unvollständig angeführt, bei denen sich die Bürgerliste kräftig engagiert hat.

Mein Motiv für das Engagement auf Gemeindeebene ist:

Überall dort, wo die hohe Politik versagt, müssen wir Bürgerinnen und Bürger selbst aktiv werden!

Wo stünde unsere Umwelt, wenn wir alle nicht unseren Beitrag „von unten“ leisten würden.

Ebenso ist es zum Beispiel im Bildungsbereich. ●

Allen ist schon lange klar, dass sich in den Schulen etwas ändern muss. Auch da sind Initiativen an der Basis gefragt.

Deshalb haben wir in der letzten Dorfzeitung die „Initiative Freie Schule Kremstal“ vorgestellt und begrüßen die Arbeit des Vereins, in dem sich auch Mitglieder unserer Fraktion maßgeblich engagieren.

Auch wenn klargestellt werden muss, dass es kein Projekt der Bürgerliste ist, weil es auch bei uns durchaus unterschiedliche Ansichten zu dieser Initiative gibt, so ist uns ebenso wichtig, dass wir immer schon innovative Ideen, Projekte und Themen aufgegriffen haben, die uns interessant und nachdenkenswert erscheinen – ganz gleich, von wem sie stammen.

Und daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern! ●



Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn

EGEM – wie geht es weiter?

ein kurzer Statusbericht

von **Andreas Mallinger-Hohensinn**



Nach der Vorstellung des Energieberichts im Herbst letzten Jahres, dem Tag der offenen Heizraumtür und nun der Beteiligung beim Frühlingsfest ist der EGEM-Arbeitskreis nicht untätig geblieben.

Kurz dem Frühlingsfest wurde eine Erstfassung des EGEM-Newsletters fertiggestellt.

Mit diesem soll der weitere EGEM-Prozess, die gesteckten Klimaziele und erste Maßnahmen zur Zielerreichung dargestellt werden.

Im Maßnahmenkatalog verstecken sich eine Fülle kleinerer und größerer Projektideen.

Jedes Jahr sollen einige aus dieser Liste abgearbeitet werden.

Die Themenblöcke spannen sich von der Reduktion im Wärme- oder Stromverbrauch, vermehrte Nutzung nachhaltiger Energieträger, ein verändertes Mobilitätsverhalten hin zu

Reduktion, Fahrgemeinschaften, etc. Der oben beschriebene Newsletter wird demnächst an alle Haushalte versendet.

Das Konzept, eine Kurzfassung davon und beispielhaft einige geplante Maßnahmen werden auf der Gemeindeforum veröffentlicht.

Die Auswirkungen der Klimaziele sollen sich auch, im Rahmen der Möglichkeiten, in der Gemeindeforum widerspiegeln.

Vor kurzem fand auch ein erstes Treffen der Energiemodellregion Traun4tel-Alpenvorland statt.

Die Arbeit der Modellregion soll grundsätzlich die örtlichen EGEM-Gruppen unterstützen und Lobbying für den Themenbereich Energie in der Politik erwirken.

Interessant war bei diesem Treffen aber vor allem der Erfahrungsbericht

der VertreterInnen aus den lokalen EGEM-Gruppen.

Bewusstseinsarbeit ist ein langwieriger Prozess und viele Aktionen lassen sich durch eine Vernetzung der lokalen EGEM-Gruppen leichter planen und durchführen.

Wer sich dem Thema Energie in einer sehr ambitionierten Runde intensiver widmen möchte, ist sehr herzlich eingeladen, den EGEM-Arbeitskreis zu unterstützen.

Für einzelne Umsetzungsmaßnahmen ist auch möglich, sich kurzfristig einzubringen.

Es sind uns aber auch Leute für ein längerfristiges Engagement und Mitdenken herzlich willkommen.

Interessierte können sich jederzeit auf der Gemeinde oder bei einem Mitglied der EGEM-Arbeitsgruppe melden. ●



Vor Sonnenaufgang

Wohin mit der Energie?

Von **Wolfgang Bohmayr** und **Andreas Mallinger-Hohensinn** in Diskussion mit **Franz Seebacher**

Vor kurzem hat unser Wirtschaftsminister gemeint, Österreich brauche keine Energiewende, da wir sowieso auf einem guten Weg sind.

Somit kann man es auf den Punkt bringen, dass der Bürger wieder einmal für sich selbst entscheiden muss, ob er die Energiewende einläutet oder auf die politischen Entscheidungen wartet.

Andreas Mallinger-Hohensinn hat am Tag der Sonne mit Franz Seebacher dazu ein Gespräch führen können, der sich mit dem Thema nicht nur als Geschäftsführer eines ortsansässigen Installationsunternehmens

auseinandersetzt, sondern einfach an die Energiewende glaubt.

Im Prinzip kann man die solarthermische Versorgung auf das zentrale Thema der Energiespeicherung herunterbrechen.

Moderne solarthermische Anlagen sind mittlerweile sehr ausgereift.

Auch die Frage, wie lange denn eine Solaranlage hält, braucht die Solar-technik nicht zu scheuen.

Vor 25 bis 30 Jahre wurden die ersten Flachkollektoren montiert. Und sie leisten – mit vielleicht etwas geringer Leistung – immer noch ihren Dienst.

Wie groß muss eine thermische Solaranlage sein? Dafür gibt eigentlich kein Patentzept.

Natürlich gibt es ein paar Grundregeln.

Solaranlagen zur Warmwasserunterstützung:

Kollektorfläche: pro Person ca. 1,5 m² eines guten Flachkollektors, ca. 1,0 m² eines Vakuumröhrenkollektors

Speichervolumen: pro Quadratmeter Kollektorfläche sollten von 60 bis max. 80 Liter Speichervolumen veranschlagt werden, entsprechend



EGEM-Arbeitskreis

dem 1,5- bis 2-Fachen des täglichen Warmwasserverbrauchs.

Solaranlagen zur Heizungsunterstützung und Brauchwassererwärmung:

Kollektorfläche: ca. 1 m² eines guten Flachkollektors bzw. 0,6 m² eines Vakuumröhrenkollektor pro 10 m² Wohnfläche bei einem gut gedämmten Einfamilienhaus (NEH-Standard).

Speichervolumen: Volumen des Pufferspeichers sollte 50 Liter pro m² Kollektorfläche betragen, zuzüglich 50 Liter pro Person.

Im Falle einer 12 m² Anlage, die 4 Personen versorgt, sind rund 800 Liter Speichervolumen einzuplanen

Eine Solaranlage zur Heizungsunterstützung kann bis zu 25 vielleicht 30% Heizenergie einsparen – ausschlaggebend sind Typ und Lage des Gebäudes, sowie die Güte des Wärmeschutzes.

Sie heizt bzw. unterstützt an kalten Sommertagen und in der Übergangszeit.

Bei allen Solaranlagen stellt sich insbesondere im Hochsommer die Frage – wohin mit der Energie?

Solare Wärme zu speichern – und dies in großen Mengen – ist zur Zeit eines der Hauptthemen der Forschung in diesem Bereich.

Es gibt mittlerweile einige Anbieter von Speichersystemen, die einige m³ Speichervolumen haben, um zumindest für eine längere saisonale Phase Energie puffern zu können.

Ein Ansatz wäre, dass man sich über Mikronetze zusammenschließt, gemeinsame Groß-Speicher errichtet und Energielieferant im eigenen Mikronetz ist.

Man kann über das Thema Energiespeicherung viel lesen. Die Theorie muss jedoch noch mehr Praxisbezug bekommen.

Ein spannendes Thema ist die Idee der Mikronetze ohne eigentliche Haus-Heizungsanlage.

Die heutigen Häuser brauchen ja schon fast keine Wärme mehr – also zahlt sich eine zentrale Heizanlage nicht wirklich aus.

Was aber, wenn sich 2 - 3 zusammenschließen – einer baut sich die Heizung mit ein paar zusätzlichen KW ein und versorgt die Nachbarn.

Dabei sollten die zu betrachtenden rechtlichen Aspekte, die Abrechnung und Versorgungssicherheit, keine unüberwindbare Hürde sein.

Diese Idee der Schaffung von Mikronetzen wurde im EGEM-Arbeitskreis schon intensiv diskutiert. Vielleicht kann mittelfristig aus dem EGEM-Prozess über Projektumsetzungen berichtet werden.

Bei Photovoltaikanlagen ist ein Pro-Solarenergie schon etwas schwieriger zu bewerten.

Die Sonne gibt genug Energie ab, sodass wir ein Vielfaches unseres Verbrauchs an Strom darüber decken könnten.

Die derzeitigen Techniken sind aber doch noch hinsichtlich der Energiebilanz dahingehend zu hinterfragen.

Wenn man die Stromerzeugung über eine Dauer von 10 Jahren rechnet, hat

man einen Faktor von 2 - 6 der Herstellungskosten für 1 m² Photovoltaikmodul.

Man bekommt also nur 2 - 6mal soviel Energie heraus, wie man in die Erzeugung für ein PV-Modul inkl. Peripherie und Installation hineinsteckt hat.

Wenn man sich aber die CO₂-Einsparung ansieht und den über 20 Jahre gelieferten Strom überwiegt das Pro.

Derzeit ist aber das Hauptthema der Einspeistarif, der in Österreich gegenüber anderen Ländern schlecht ist und damit Photovoltaik rein wirtschaftlich gerechnet in der Umsetzung schwierig ist.

Möchte man den Strom für den Eigenbedarf produzieren, ist auch hier – wie bei der Speicherung von Wärme – die Energiespeicherung der Knackpunkt.

Zusammenfassend ist der Bereich Energiespeicherung sehr komplex, vielseitig, aber auch ein Thema mit Zukunft, welches viele betrifft.

Eine Idee im EGEM-Prozess ist daher ein Informations- / Diskussionsabend mit der Präsentation von Lösungsansätzen und -modellen.

Die Energiewende im Kopf

Wenn man sich die CO₂-Bilanz eines Industrienationsmenschen anschaut, gibt es aber neben der Investition in erneuerbare Energien ein viel wesentlicheres und alternativloses Thema: die Energiewende im Kopf.

Gas, Öl, Benzin oder Strom – Energie wird spürbar teurer. Vor allem beim Tanken sprudelt immer weniger in den Tank für dasselbe Geld.

„Wo bleiben die neuen, energiesparenden Technologien“, könnte man sich fragen?

Wie teuer muss noch alles werden, bis sich Forschungsergebnisse und technologische Entwicklungen für einen ressourcenschonenden Verbrauch im Alltag widerspiegeln?

Hier kommt der Begriff Energiewende ins Spiel. Laut Wikipedia versteht man unter Energiewende die Realisierung einer *nachhaltigen* Energieerzeugung.

Aber dies hilft nichts, wenn die Energiewende nicht auch im Kopf passiert.

Jeden technologischen Fortschritt oder Umstieg auf nachhaltige Energiequellen bekommt man erstens nicht geschenkt und der persönliche Verbrauch an Energieressourcen kann trotzdem noch sehr hoch sein.

Die Energiewende im Kopf ist kostenlos und sie bewirkt wirkliche Veränderungen im Energieverbrauch.

Der Preis dafür ist oft – die Aufgabe von Bequemlichkeiten.

Oft sind es nur Kleinigkeiten, wie konsequent die Standbyfunktionen bei Geräten auszuschalten.

Oder richtig lüften.

Oder beim Tausch von Heizsystemen die Situationen in 10 - 20 Jahren zu bedenken (Kosten von fossilen Energieträgern oder Strom, Abhängigkeit von Heizstoffen mit industriellen Verarbeitungsschritten, etc.).

Nicht ganz kostenlos, aber dafür lange haltbar ist die Anschaffung eines Solarkochers. Beim Frühlingfest wurde von der EGEM-Arbeitsgruppe ein derartiges Gerät vorgestellt.

Voraussetzung für das Funktionieren eines Solarkochers ist ein schö-



Energiewende im Kopf (und im Topf): Solarkocher in Aktion

ner Sonnentag – dieser wurde uns glücklicherweise auch beschert.

Aber längere Kochprozesse wie z.B. das Kochen von Kartoffeln oder Reis etc. kann man dann getrost der Sonne überlassen. Im Sommer reicht die Hitze sogar zum Grillen.

Es war ungewohnt, dass zu dieser Konstruktion aus einem Metallrahmen und einer Art Parabolspiegel kein Stromkabel führt – und es im Kochtopf tatsächlich sprudelt.

Gänzlich kostenlos und im Geldbörse spürbar ist auf jeden Fall ein bewusster Umgang mit motorisierter Mobilität.

Es kennt wohl jeder Beispiele, wo man sich in Gedanken seine Autofahrt schönredet.

Außer der Pflege seines eigenen Ego bleibt hier aber für die Umwelt und

weniger Treibstoffverbrauch nicht viel über.

Und insgesamt fahren alle SchlierbacherInnen zusammen im Jahr ca. 16 Mio km rein für den Privatgebrauch. Dies wäre 400 mal um den Äquator herum.

Altgeliebte Gewohnheiten lassen sich jedoch nicht leicht umstellen. Aber „der Kopf ist bekanntlich rund“ und wenn Verhaltensmuster als nicht mehr zeitgemäß erkannt werden, wird Raum für Veränderung frei.

In diesem Sinne laden wir Sie herzlich ein, sich auf die Energiewende im Kopf einzulassen.

Quelle: Ökoenergie-Cluster bzw. ENA (unabhängige Energieberatungsagentur Nürnberg)



Foto: B. Badegruber

Montessori-Pädagogik, was ist das?

von **Bernd Badegruber**



Foto: Bernd Badegruber

Immer häufiger tauchen in den „Schulprofilen“ von öffentlichen Schulen (Beschreibungen von Schwerpunkten, die meist im Internet auf der Homepage einsehbar sind) Begriffe auf, wie „Arbeit nach den Prinzipien Maria Montessoris“, „Schwerpunkt Montessoripädagogik“, „Montessoriklassen“ oder „Die

Lehrerinnen haben Montessori-Ausbildung“.

Nicht immer herrscht bei Eltern und Schülern vollständige Klarheit darüber, was mit diesen Begriffen genau gemeint ist.

Darum habe ich mich gerne bereit erklärt, eine kurze Beschreibung der

Montessori-Pädagogik für die Dorfzeitung zu verfassen.

Maria Montessori (1870 – 1952) war eine italienische Ärztin und Pädagogin, die ein pädagogisches Gesamtkonzept entwickelte, das seit den 1920er-Jahren weltweit große Beachtung findet.

Die Montessori-Pädagogik gehört so wie u.a. die „Freinet-Pädagogik“, „Jena-Plan-Pädagogik“ und „Dalton-Plan-Pädagogik“ zu den bedeutendsten reformpädagogischen Konzepten Europas.

Teile dieser Konzepte sind auch unter dem Begriff „Offenes Lernen“ bekannt.

„Offenes Lernen“ wird im österreichischen Pflichtschullehrplan ausdrücklich als Unterrichtsprinzip genannt.

Somit lässt sich Montessori-Pädagogik großteils auch in öffentlichen Schulen gut verwirklichen.

In den letzten Jahren sind jedoch in Österreich auch viele Privatschulen von Eltern gegründet worden, die besonders intensiv die Prinzipien der Montessori-Pädagogik in der Schule verwirklichen wollen.



Maria Montessori



Foto: Bernd Badegruber

Diese Prinzipien sind:

Die Anerkennung der Individualität eines Kindes

Durch das respektvolle Begleiten von Kindern können die Talente und Fähigkeiten, die jedes Kind besitzt, geweckt und entfaltet werden.

Die Freiarbeit als grundlegendes pädagogisches Prinzip

Die Kinder können aus dem Angebot an Materialien selbst bestimmen, wie lange oder wie oft sie daran arbeiten.

Die Lehrkräfte begleiten die Kinder bei dieser Arbeit und fördern dadurch die Selbstständigkeit.

Ein wichtiger Gedanke der Pädagogik Maria Montessoris ist es, die

Kinder in ihren Entscheidungen zu unterstützen und sie zu ermuntern, selbstständig zu handeln.

Formuliert wird dies in dem Leitsatz: „Hilf mir, es selbst zu tun!“.

Der integrative Unterricht

Die Kinder lernen in gemischten Gruppen.

Diese Mischung der Alterstufen, Begabungen, Bedürfnisse und auch Sprachen oder Kulturen ermöglicht ein respektvolles Umgehen mit anderen.

Für Montessori war das friedliche Miteinander sehr wichtig.

Die Schule soll nicht den egoistischen Einzelkämpfer trainieren, sondern auch die Arbeit in der Gruppe, im Team, in der Klassengemeinschaft



und in anderen Sozialgebilden entwickeln – das ist eine wichtige Forderung fast aller Reformpädagogen.

Die vorbereitete Umgebung und das Entwicklungsmaterial

Kinder lernen von sich aus, sie brauchen dazu nur eine positive Atmosphäre.

Die Lernumgebung soll den Bedürfnissen der Kinder angepasst sein und die Neugierde fördern.

Maria Montessori hat dazu einzigartige Lernmaterialien entwickelt.

Die Arbeitsbereiche sollen übersichtlich gestaltet sein, sodass die Kinder selbstständig die Freiarbeit wählen können.

Die vorbereiteten Lernmaterialien sollen das Lernen mit allen Sinnen ermöglichen, über dieses Begreifen

ist das ganzheitliche Erfassen des Gelernten möglich.

Pädagogen und Pädagoginnen als Wegbegleiter

Die Lehrkräfte sollen die Kinder auf dem Weg zur Selbstständigkeit begleiten.

Die Erfahrungen und auch Fehler, die die Kinder auf dem Weg zu einer Lösung machen, stehen im Vordergrund, die Kinder werden von den Lehrkräften beobachtet und beraten.

Alternative Formen der Leistungsbeurteilung

Die Leistungsbeurteilung der Kinder erfolgt nicht durch Noten, sondern durch ein weit ausführlicheres und

genauer Beobachtungs- und Beurteilungssystem.

Das Pensenbuch (eine Art Lernziel-liste) und ausführliche Gespräche mit den Eltern und den Kindern ersetzen das in öffentlichen Schulen meist verwendete Notenzeugnis.

Die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrern und Lehrerinnen hat in den meisten reformpädagogischen Konzepten einen besonders großen Stellenwert, ebenso die Bewegung in der Natur, das freie Spiel, die Kreativität und der sorgsame Umgang mit Mensch und Umwelt.

(Bernd Badegruber ist Autor mehrerer reformpädagogischer Bücher, war Volksschuldirektor am Magdalenaberg und unterrichtet derzeit an der Pädagogischen Hochschule in Linz.)



Da Gräba

von **Barbara Bohmayr**

„Wer, wenn nicht ich? – Wann, wenn nicht jetzt?“...

Diese Grundsatzfragen aus der Existenzanalyse Viktor Frankls passen zu Menschen, die im Sinne einer Gemeinschaft Aufgaben und Arbeiten verrichten, die eigentlich niemand wirklich gerne machen würde, und jeder sehr froh ist, dass es eben ein anderer tut...

Einer, wie unser Gräba Alois Lueger, der sich seit Jahrzehnten um die Friedhöfe Schlierbach, Heiligenkreuz und Frauenstein kümmert!

Geboren wurde er 1942 als lediges Kind in Herzogsdorf im Mühlviertel.

Aufgrund einer Anstellung der Mutter in Kirchdorf kam er schon als Fünfjähriger ins Kremstal, auf das alte Bachlgut in Hofern.

Der damalige Besitzer des Hofes, ein Witwer, ging mit der um 24 Jahre jüngeren Mutter Luegers den Bund der Ehe ein, aus der ein weiterer Sohn stammt.

Beide Elternteile verstarben früh, und so hatte der damals 19-jährige Alois nicht nur eine Landwirtschaft zu führen, sondern auch die Obhut über seinen 11-jährigen Bruder.

Er fand eine Arbeitsstelle im Kirchdorfer Zementwerk und seine Liebe – Anna, die er bald auch heiratete. Fünf Kinder – 2 Söhne und 3 Töchter – entstammen ihrer Ehe.

In Hofern gab's damals den Schuster Zweielehner, „ein Mann, der alles reparieren konnte, so einen findet man heute gar nicht mehr!“, so Lueger im Gespräch.

Zweielehner war auch der damalige Totengräber von Schlierbach, und die Person, die den jungen, kräftigen Alois bereits 1968 zur harten Arbeit auf Friedhöfen brachte.

1970 übernahm dieser dann alleine das „Geschäft“.

Keine leichte Aufgabe, denn „sagen kann man's nie, wann jemand stirbt, und oft kommen dann in einer Woche sogar fünf Begräbnisse auf einmal daher!“

Das war schon auch ein Grund, warum Urlaub ein Leben lang kein Thema für die Familie gewesen ist.

Am Schlierbacher Friedhof wird die Grabarbeit noch zusätzlich durch den Lehm Boden und die Hanglage erschwert.

Der Einsatz von Baggern ist fast unmöglich.

Trotzdem können sich die Pfarre und die Angehörigen darauf verlassen, dass die Grabstatt bis zum Begräbnistermin ausgehoben ist – im Sommer oder Winter, bei Regen oder Hitze!

Seit Beginn seiner Tätigkeit als Gräba führt der 68-Jährige Buch über alle Begräbnisse – nicht als Hobby!

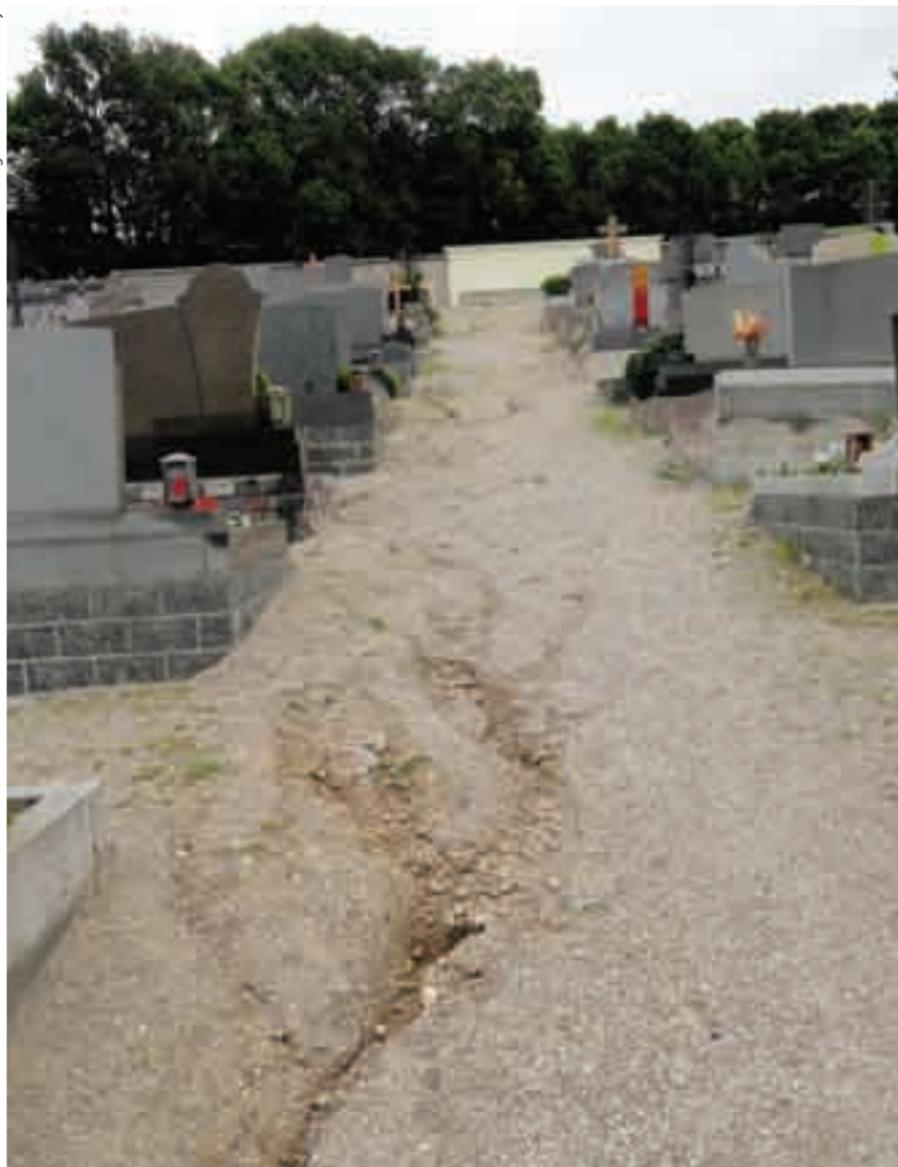
Er muss für sein Handwerk ja genau wissen, wann ein Verstorbener wo (v.a. bei Doppelgräbern) beigesetzt



Alois Lueger, da Gräba

wurde, oder welche Gräber wann aufgelassen wurden, um für die Bürger, deren Familien noch nicht in Besitz einer eigenen Grabstatt sind, Möglichkeiten anbieten zu können. Oft wird das halt erst ein Thema, wenn ein Platz benötigt wird; und dann muss es schnell gehen!

Neben der eigenhändigen Grabarbeit betonierte Lueger, wenn nötig, auch



Nach dem Regen – Schäden am Weg

die Fundamente, wobei das Aussparen des Fußendes den Vorteil hat, dass bei neuerlichem Aushub der Grabstein selbst nicht entfernt werden muss.

Allein in Schlierbach waren das bisher über 200 Fundamente!

Wer unseren Friedhof nach schweren Regengüssen besucht hat, weiß auch um das Problem der Wasserschäden am Hauptweg.

Hier entstanden mehrmals tiefe Gräben im Schotter, welche dem „Mann für alles“ ebenfalls viele Schaufelstunden abverlangten.

So flexibel der Gräba auch sein muss, eines ist fix: nämlich, dass er dem Karli, seinem von Geburt an spastisch behinderten Nachbarn, eine Riesenfreude macht, wenn er ihn zur Arbeit mitnimmt. „Des is mei Polier, da Karli!“, so stellt

er ihn dann oft den Friedhofsbesuchern vor.

Für die geplante Erweiterung unseres Friedhofes sieht er keine wirkliche Notwendigkeit, da geschätzte 20 aufgelassene Gräber vorhanden sind, und heutzutage Urnen auch in Familiengrabstätten beigesetzt werden.

Vielmehr sollte man den steilen Schotterweg durch einen Grob-Asphalt-Streifen mit Regenwasserablauf direkt in den Kanal ersetzen, und die unteren beiden Grabreihen, wo man bei Regenwetter nach einem halben Meter schon auf Wasser stößt, drainagieren.

Außerdem wäre die Anbringung einer Hundeverbotstafel beim Eingangstor sehr wichtig, da den Zettel mit der Friedhofsverordnung eigentlich niemand liest.

Leider nicht allzu selten muss sich Alois Lueger vor Unkraut auf Wegen, oder auch vor so manchem Hundekothäufchen wieder einmal fragen: Wer, wenn nicht ich? Wann, wenn nicht jetzt? ●



Frühlingsfest am Schlossteich

von **Andreas Mallinger-Hohensinn**

Die Sonne konnte nicht schöner scheinen und somit stand dem Gelingen des ersten Frühlingsfestes in Schlierbach beim Schlossteich nichts mehr im Wege.

Allen Organisatoren ist für gute Mischung an Kunstaustellern, Unterhaltung und Kultur (z.B. stellte der Männergesangsverein sein Können unter Beweis) zu gratulieren.

Die Stimmung könnte man mit ruhig, Gespräche anregend und interessiert beschreiben.

Für die Kinder und das Kind in so manchem Erwachsenen war die Station der Jungfeuerwehr und der Naturfreunde ein kleines Highlight.

Da das Frühlingsfest mit dem „Tag der Sonne“ zusammenfiel, wurde auch von der EGEM-Arbeitsgruppe die Gelegenheit genutzt, um auf nachhaltige Energiequellen aufmerksam zu machen.

Für etliche SchlierbacherInnen ist

nun auch ein E-Bike nicht nur ein Begriff. Wer wollte, konnte ein solches ausprobieren.

Zusammenfassend ist diese Veranstaltung auf jeden Fall eine Bereicherung für den Veranstaltungskalender in Schlierbach. ●





Foto: A. Friedel-Preminger

Die kleinen Bauern ernähren die Welt, nicht die großen

von **Martin Tragler**

Zu diesem Ergebnis kommt der Weltagrarbericht, der im Auftrag der Weltbank und der Vereinten Nationen erstellt wurde.

Über 500 Wissenschaftler aus 86 Ländern der Erde haben diesen Bericht zur Lage der Landwirtschaft erstellt.

Benedikt Haerlin von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft in Berlin, einer der Mitautoren des Berichts, war im April in der SPES Zukunftsakademie in Schlierbach zu Gast.



Fotografie: Bio Austria

Benedikt Haerlin

„Die Überwindung des Hungers kann nur von den Kleinbauern geleistet werden“, sagte Haerlin in seinem Vortrag.

Denn weltweit besitzen 98% der Bauern nicht mehr als 2 Hektar, versorgen aber mit ihrer Kleinlandwirtschaft die meisten Menschen in ihrem jeweiligen Land.

Daher ist eine Abkehr von der industriellen Großlandwirtschaft, vom Dogma des „Wachsen und Weichens“, das Gebot der Stunde.

Für die Landwirtschaftspolitik der EU, die heuer die Weichen für die Jahre nach 2013 stellt, besteht jetzt die Chance, eine regionale, umweltfreundliche und vielfältige bäuerliche Landwirtschaft zu fördern und sich nicht am Weltmarkt auszurichten.

Dies müsse bei der künftigen Verteilung der Direktzahlungen beherzigt werden, so Haerlin:

„Wenn heute 6 % der großen Landwirtschaftsbetriebe in der EU 60 % der Zahlungen erhalten, dann fördern diese Subventionen das Bauernsterben in Europa, anstatt eine bäuerliche Landwirtschaft zu erhalten und gegen unfaire Weltmarktbedingungen zu verteidigen.“

Landwirtschaft mit der Kraft der Sonne

Nach übereinstimmender Meinung der Wissenschaft müssen wir unsere Klimagasemissionen in den nächsten



Fotografie: Helmut Haberler

Jahrzehnten um mindestens 80% reduzieren, wenn die Erderwärmung nicht um mehr als 2 Grad ansteigen soll.

Rund 40% dieser Emissionen gehen heute auf das Konto von Landwirtschaft und Ernährung.

Im Jahr 2050 müssen sich also statt derzeit 7 dann 9 Milliarden Menschen mit einem Fünftel der gegenwärtigen Klima-Emissionen ernähren.

Der Ausstieg aus der fossilen und der Einstieg in die solare Landwirtschaft sei neben dem Aufbau von Bodenfruchtbarkeit und der damit verbundenen Kohlenstoffspeicherung im Boden die zentrale Aufgabe, so der Weltagrarbericht.

Die Zeit des billigen Fleisches wird bald vorbei sein

Während gegenwärtig fast 1 Milliarde Menschen hungern, leiden über 1 Milliarde Menschen zugleich an krankhaftem Übergewicht und eine weitere Milliarde an Mangelernährung.

Fast die Hälfte der Menschheit erleidet also in sehr unterschiedlicher Form gesundheitliche Schäden aufgrund einer verfehlten Landwirtschafts- und Ernährungspolitik.

„Wir brauchen eine neue Sparsamkeit statt sinnloser Verschwendung“, sagt Benedikt Haerlin. „Unser gegenwärtiger Massenkonsum von Billigfleisch gehört zu den schlimmsten Formen der Verschwendung, die zudem auf Kosten unserer Gesundheit geht. Ebenso ist es ein Skandal, dass heute in Europa etwa 30 % aller Lebensmittel weggeworfen werden.“

Landwirte und Konsumenten seien

gleichermaßen Opfer von Wachstumsstrategien, die auf Masse setzen und dabei den Wert der Lebensmittel wirtschaftlich wie kulturell zerstören.

Der Gipfel dieser Perversion sei der ebenso lächerliche wie schädliche Versuch, Erdöl und Atomkraft durch das Verheizen von Weizen und Spirit aus Mais zu ersetzen.

Wofür Förderungen?

Immer mehr Steuerzahler in Europa fragen sich, welchen Beitrag öffentliche Mittel für die Entwicklung des ländlichen Raums, der Landwirtschaft, der Kultur- und Naturlandschaft, aber auch zur weltweiten Gerechtigkeit leisten.

„Die Bürgerinnen und Bürger Europas sind durchaus bereit, ihren Beitrag für öffentliche Leistungen einzusetzen und für gute Lebensmittel einen guten Preis zu bezahlen. Aber sie lassen sich dabei nicht von Agrarpolitik und Agrarkonzernen für dumm verkaufen“, resümiert Haerlin.

In Deutschland hat sich deshalb ein breites Bündnis von Bauern-, Konsumenten-, Umwelt- und Entwicklungsorganisationen zusammengefunden,



Fotografie: Helmut Haberler

um die Chance auf eine Wende in der EU-Agrarpolitik zu nutzen.

„Meine Landwirtschaft – Unsere Wahl“ heißt das Motto dieser gemeinsamen Kampagne.

Weitere Informationen:
www.meine-landwirtschaft.de
www.weltagrarbericht.de



Interview mit DI Klaus Weisser, Leiter der Gebietsbauleitung Steyr-Enns-Gebiet der Wildbach- und Lawinerverbauung in Kirchdorf

Hochwasserschutz

Das Gespräch führten für die Dorfzeitung **Andreas Mallinger-Hohensinn**

Einleitend ist zu erwähnen, dass die Wildbach- und Lawinerverbauung (WLV) in Schlierbach für jene Bäche und Gräben zuständig ist, welche schlussendlich in die Krens münden. Für die Krens selbst ist der Gewässerbezirk Linz zuständig.

Dorfzeitung: In letzter Zeit wurden umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an Uferböschungen vieler Bäche in Schlierbach durchgeführt. Gibt es hierfür einen speziellen Grund?

DI Klaus Weisser: Der Grund für diverse Sofortmaßnahmen an Uferböschungen waren akute Schäden durch die starken Hochwässer vom August 2002 und Mai 2005. In den letzten beiden Jahren wurden aus dem Projekt Käfergraben geplante, vorbeugende Schutzmaßnahmen ausgeführt oder alte Ufermauern saniert.

Dorfzeitung: Gerade der Käfergraben (Ellersbach) fällt in seinem hinteren Bachverlauf durch zwei sog. Schlitzsper-

ren auf. Eine davon wurde erst vor kurzem errichtet. Warum wurden diese Bauwerke errichtet?

DI Weisser: Diese Geschieberückhaltesperren im Hauptbach und im Holzgraben sollen verhindern, dass zu viel Geschiebe und Wildholz in den dicht besiedelten Unterlauf gelangen und dort dann zu Auflandungen sowie Verklausungen samt Bachausbrüchen führen.

Dorfzeitung: Oft wird von einer Häu-

fung katastrophenanfälliger Wetterphänomene gesprochen.

Teilen Sie aus der Erfahrung und langjährigen Beobachtung diese Befürchtungen?

DI Weisser: Seriöse Meteorologen bestätigen zwar den Trend, sagen aber gleichzeitig, dass das noch immer in der natürlichen Schwankungsbreite des Wetters liegt, wenn man die Aufzeichnungen über lange Zeiträume betrachtet.

Aber es hat in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten tatsächlich eine Zunahme an extremen Ereignissen auch in unserem Bauleitungsbereich gegeben und es ist zu befürchten, dass sich dieser Trend derzeit eher fortsetzt:

Mehr Niederschläge im Winterhalbjahr, eher trockenere Sommer, dafür aber unterbrochen von extremen Starkniederschlagsereignissen.

Ganz persönlich fällt mir auch auf, dass die Übergangszeiten im Frühling und Herbst viel kürzer erscheinen.

Dorfzeitung: Auch wenn der Klimawandel in seinen lokalen Auswirkungen schwer vorhersehbar ist – spielt die potentielle Änderung der Niederschläge eine Rolle in den Planungen der WLV?



DI Klaus Weisser



DI Weisser: Selbstverständlich müssen wir auf eine Häufung extremer Schadereignisse auch reagieren. Nach Beseitigung der Schäden muss in den „ruhigen“ Jahren verstärkt an den vorbeugenden und jeweils das ganze Wildbacheinzugsgebiet betreffenden Maßnahmen gearbeitet werden, um künftige Ereignisse noch besser in den Griff zu bekommen. Außerdem steht bereits eine Reihe von Sanierungen bzw. Instandsetzungen von alten Verbauungen an.

Dorfzeitung: Zurzeit wird an einer Überarbeitung der Gefahrenzonenplanung gearbeitet. Welche Auswirkungen ergeben sich daraus?

DI Weisser: Diese Revision ist bereits dringend nötig, weil der gültige Gefahrenzonenplan auf aus heutiger Sicht überholten Grundlagen erstellt wurde:

Es gibt aktuelle Katasterpläne mit den Siedlungsentwicklungen der vergangenen Jahrzehnten, weiters sehr gute Luftbilder, neue Schutzbauwerke und eben die Erfahrungen mit den Ereignissen aus dieser Zeit.

In den neu auszuscheidenden raumrelevanten Bereichen sind daher die Gefährdungen auch mit neuen technischen Methoden und Hilfsmitteln zu bewerten.

Es können sich daher geringfügige Änderungen bei den Gefahrenzonen ergeben.

Kurz zusammengefasst eine Erklärung der wichtigsten Gefahrenzonen:

In der Roten Gefahrenzone besteht aus Sicht der WLV Bauverbot wegen der Gefahr für Leib und Leben, welches allerdings die Gemeinde als Baubehörde durchsetzen muss.

In der Gelben Gefahrenzone ist grundsätzlich eine Bebauung möglich, jedoch nur unter Auflagen, welche wiederum die WLV der Baubehörde mitteilt, und welche zum Schutz der Menschen bzw. deren Bauten dienen.

Dorfzeitung: In vergangenen Jahrzehnten wurden viele kleine Zubringer zur Krens – vor allem im Ortsgebiet von



Fotografie: Wildbach- und Lawinerverbauung (WLV)

Schlierbach – stark verbaut. Dies bewirkt bei starken Regenfällen einen sehr schnellen Abfluss Richtung Krems. Vorausgesetzt der räumlichen Gegebenheiten – ist an teilweisen Rückbau dieser Verbauungen gedacht? Bzw. was steht dem im Wege?

DI Weisser: Die tlw. harten Regulierungen früherer Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts haben mehrere Gründe: anderer Stand der Technik, noch keine Bagger vorhanden (es konnten damit also keine Steinschichtungen errichtet werden, wohl aber händisch Ufermauern), tlw. wenig Platz wegen Besiedlung oder weil landwirtschaftlicher Grund noch sehr wertvoll war als Lebensgrundlage.

Wenn solche Schutzbauwerke aufgrund ihres Alters ihre Schutzwirkung nicht mehr erfüllen können, wird ein Rückbau nach heutigem Stand der Technik und ökologischem Verständnis überlegt.

Die Kardinalfrage ist aber immer der verfügbare Platz, da Rückbauten immer bedeutend mehr Platz erfordern.

Dorfzeitung: Von der Errichtung eines Retentionsbeckens im sog. Klingelgraben war schon des Öfteren die Rede. Dieses Becken sollte Hochwasserspitzen aufnehmen.



Fotografie: Wildbach- und Lawinerverbauung (WLV)

Gibt es schon konkrete Pläne betreffend dessen Umsetzung bzw. konnten Ersatzmaßnahmen gesetzt werden?

DI Weisser: Das Projekt Klingelbach steht ganz knapp vor der Fertigstellung. Es beinhaltet einerseits Rutschungs-sicherungsmaßnahmen im Oberhang auf Oberschlierbacher Gemeindegebiet, wobei es hauptsächlich um Tiefdrainagen und die gesicherte Ableitung von Oberflächenwässern geht. Andererseits sollen diese Wässer und die über Jahrzehnte vermehrten Wässer aus dem Ortsgebiet in einem kleinen Hochwasserrückhaltebecken aufgefangen und gedrosselt dem tlw. verrohrten Unterlauf zugeführt werden.

Dorfzeitung: Mit jedem Neubau (Häuser, Straßen) werden Flächen versiegelt. Die Oberflächenwässer werden über Reinwasserkanäle in die Vorfluter eingeleitet. Sehen Sie in dieser Praxis Probleme bzw. wie können Alternativen aussehen?

DI Weisser: Diese Flächenversiegelung durch die zunehmende Besie-

delung aber auch die durch immer schwerere Maschinen immer mehr verdichteten Böden im landwirtschaftlichen Bereich führen durch ihre Summenwirkung zu ganz starken Problemen in den Unterliegerbereichen, wo die Hochwasserspitzen immer größer werden und schneller auftreten.

Die Alternativen können nur Hochwasserrückhaltebecken (so wie das geplante in der Wartberger Au) für die Fehler der Vergangenheit und Retentionen bei allen neuen Siedlungen bedeuten, was seitens der WLV auch schon viele Jahre lang bei den Umwidmungen als Auflage zur Wahrung des öffentlichen Interesses gefordert wird.

Daher muss der Grundverkäufer Flächen dafür zur Verfügung stellen (entweder für kleine Retentionsbecken oder für Stauraumkanäle). Das muss es dem Verkäufer wert sein, wenn er Flächen umwidmen und verkaufen will. Er kann diese Kosten ja dann auf den m²-Preis aufschlagen, welcher sich dadurch aber bei größeren Umwidmungen nur minimal erhöhen wird.

Jedenfalls wird es ohne Retention in Zukunft nicht mehr gehen!

Dorfzeitung: Wie steht die WLV zu Ideen zur Nutzung von alten Wehrstufen zur Stromerzeugung mit Durchström-turbinen oder Wasserkraftschnecken?

DI Weisser: Da bin ich persönlich sehr dafür, weil wir sowieso schleunigst in Österreich und weltweit auf erneuerbare Energien umstellen müssen!

Wenn also bereits alte Wehrstufen da sind, soll man diese auch energetisch nutzen.

Neue zu schaffen, ist aufgrund der fehlenden Durchgängigkeit für Mikroorganismen und Fische ohnehin in dieser Form nicht mehr möglich.

Es ist nur zu bedenken, dass der Betreiber solcher Anlagen gemäß Wasserrechtsgesetz für die Dauer der Bewilligung dieser Anlagen auch für die Instandhaltung der dazugehörigen Bauten, also in dem Fall auch der Wehrschwelle, verantwortlich ist.

Dorfzeitung: Wir danken für das Interview!



Fotografie: Andreas Mallinger-Hohensinn



Foto: A. Friedel-Preminger

Ohren, Mund und Nase

von **Gabriele Hohensinn**

Geredet wird viel auf dieser unserer Erde.

An jedem einzelnen Tag unseres Lebens hören wir so einiges, oft mehr und anderes, als uns lieber wäre.

Wir reden, ehrlich gesagt, ja auch oft mehr und anderes, als wiederum unseren Mitmenschen lieber wäre.

Und wenn ich davon ausgehe, dass „alles fließt“, auf der Welt, dann habe ich schwarz auf weiß, was wir sowie so jeden Tag spüren, nämlich dass da ganz schön was hin und her fließt bei der mündlichen Kommunikation.

Und was genau, das haben wir alle sehr in der Hand bzw. im Hirn und im Mund, bevor wir es herauslassen.

Ich fände es einmal interessant, an einem Tag mitzuzählen, wie oft wir über andere Menschen reden, und wenn ja, wie.

Denn alles Gesagte (oder Nicht-Gesagte) bewirkt ja was:

Von einer Riesenfreude mit Gänsehaut und Wärme bis in Herz, bis zu einer tiefen Verletzung ist da alles drin.

Und besonders interessant finde ich die Tatsache, dass, wie es ein bekannter Kommunikationspsychologe formuliert hat, jede Botschaft mit einem „Selbstoffenbarungsohr“ zu hören ist.

Das heißt auf gut Deutsch, dass wir bei allem, was wir sagen, wenn wir auch noch so sehr über andere und anderes reden, eigentlich auch über uns selber Auskunft geben.

Nämlich in der Formulierung, im Unterton, usw.

Da kommt heraus, was mit unseren (uneingestandenen) Gefühlen wie Wut, Neid oder Angst los ist, mit welcher Grundhaltung wir unserer

Umgebung begegnen und wie sehr wir uns selber mögen.

Einer meiner aktuellen Vorsätze lautet: „Im oft harten Alltag respektvoll bleiben“ – mir selber und meiner Umwelt gegenüber.

Und ich oute mich gleich noch einmal: Leicht gelingt mir das an vielen Tagen nicht.

Aber die Erfahrung, dass es möglich ist, sich so zu verständigen, dass eine Atmosphäre des Aufatmens, Wohlfühlens und der Herzlichkeit entsteht bzw. erhalten bleibt, die freut mich und bestärkt mich, genau zu erspüren, was ich „aus mir heraus- und in mich hineinlasse.“

Bei dem, was ich da jetzt geschrieben habe, möchte ich mich als Erstes selber bei der Nase nehmen.

Aber wenn das mehrere tun, dann wird das eine Klimaerwärmung im positivsten Sinne bewirken. ●

Impressum:

Dorfzeitung

Dorfzeitung Schlierbach, Ausgabe: Juli 2011; p. A. 4553 Schlierbach, Klosterstr. 13

Redaktion: Wolfgang Bohmayr, Gabriele Hohensinn, Claudia Huemer, Franz Kornexl,

Andreas Mallinger-Hohensinn, Günter Pohn. Grafikdesign: Martin Purkhart

Bankverbindung: Sparkasse Kremstal-Pyhrn, BLZ: 20.315, Konto-Nr.: 0300-001138

web: <http://www.buergerliste-schlierbach.at>